

PUZZLE 2017



DAS MAGAZIN DES EBR · NUMMER 21 · JAHRGANG 2017



Erziehungsbüro
Rheinland





EDITORIAL

Von Matthias Falke

So langsam wird es eng ... Ein bunter Jahresrückblick auf 32 Seiten, wie es PUZZLE in den letzten Jahren immer wieder geliefert hat – das wird immer schwieriger. Was aber eigentlich schön ist. Weil eben so viel los ist im Erziehungsbüro. Aber der Reihe nach:

Nachdem wir uns in den letzten beiden Ausgaben ausgiebig mit dem Thema Kinder mit Behinderung in Pflegefamilien und FASD beschäftigt haben, soll in diesem Heft ein weiteres Thema Raum bekommen, das viele Pflegefamilien und damit auch uns als Beratungsträger intensiv beschäftigt: Traumafolgen. Beraterkollege Guido Wedemann hat als ausgewiesener Fachmann ein paar grundsätzliche Gedanken zu traumasensiblen Rahmenbedingungen in der Jugendhilfe formuliert und aus Sicht der Traumapädagogik und Psychotraumatologie hilfreiche Strukturen skizziert. Ein spannender fachlicher Impuls.

Aus einem weiteren Arbeitsfeld gab es dann ein „Lebenszeichen“ von der Basis: Familie Knipping-Krause berichtet vom Start als „Regenbogen-Pflegefamilie“ – und die Oma schreibt über ihre Sicht der Dinge. Gerne geben wir der Bereitschaft zum Einblick gewähren und Erfahrungen teilen an dieser Stelle Raum. Guido Wedemann gibt auch hier eine kurze Einführung.

In gleicher Weise lassen wir uns auch gerne von der Begeisterung über ein „kleines Auszeit-Wochenende“ für Pflegegemüter anstecken, dem Erziehungsstellenmutter und Journalistin Christiane Haas in ihrem Artikel Ausdruck verleiht.

Erstmals in 2017 gab es eine spannende Kooperation zwischen EBR und der Peter-Maffay-Stiftung auf der Ferieninsel Mallorca. Wir berichten darüber ebenso wie über die erste Familien-Wochenendfreizeit des FASD-Fachzentrums und die immer schon sehnsüchtig erwartete EBR-Kinder-Sommerfreizeit.

Doch bei aller Begeisterung für Neues galt es auch Abschied zu nehmen in 2017: Zwei SPLGs schlossen ihre lange Jahre einladend geöffneten Pforten und Leonie Meder verließ das EBR Richtung Altersruhestand.

Und dann wurde ja auch noch der dritte Stock im Kölner Büro umgestaltet. Eine fotografische Führung durch die Büros der BeraterInnen streuen wir locker in das Heft ein und bieten so allen, die noch nicht den Weg nach Köln gefunden haben einen Eindruck von emsigen Treiben des stetig wachsenden Teams des EBR.

Ein herzlicher Dank geht an die erfreulich große Zahl der Autorinnen und Autoren, die zum Entstehen dieser neuen PUZZLE-Ausgabe beigetragen haben und so ein lebendiges Bild des EBR zaubern.

Allen Lesern viel Vergnügen beim Stöbern, Lesen und Erinnern wünscht

Matthias Falke



INHALT

Editorial	3
Wo die wilden Kerle wohnen – Traumatisierte Kinder in der Jugendhilfe ... <i>Guido Wedemann</i>	6
Regenbogenfamilien – Wir leben die Vielfalt im Erziehungsbüro Rheinland ... <i>Guido Wedemann</i>	16
Regenbogenfamilien – Zwei Statements von Betroffenen	16
EBR-Sommerfreizeit Belgien 2018 ... <i>Natascha Thelen</i>	19
EBR Familienfreizeit Mallorca auf der Finca Ca ´n Llopart der Peter Maffay Stiftung ... <i>Guido Wedemann</i> ...	22
Kleine Auszeit ... <i>Christiane Haas</i>	27
FASD-Familienbildungswochenende in Hellenthal <i>Lydia Richter</i>	28
„Niemand geht so ganz ...“ – Abschied, Übergang, Neuanfang	30

IMPRESSUM

ViSdP	Bodo Krimm Erziehungsbüro Rheinland gGmbH Christophstraße 50-52 50670 Köln Tel 0221/720262-0 Fax 0221/720262-13 krimm@erziehungsbüro.de
Redaktion	Bodo Krimm Matthias Falke Guido Wedemann
Fotos	Matthias Falke Natascha Thelen Guido Wedemann
Design und Layout	Openmind Design, Judith Meyer Grafik & Webdesign www.grafik-webdesign-bonn.de
Druck	diedruckerei.de

WO DIE WILDEN KERLE WOHNEN – TRAUMATISIERTE KINDER IN DER JUGENDHILFE

Von Guido Wedemann

„Die wilden Kerle brüllten ihr fürchterliches Brüllen und fletschten ihre fürchterlichen Zähne und rollten ihre fürchterlichen Augen und zeigten ihre fürchterlichen Krallen [...]

Geh bitte nicht fort – wir fressen dich auf –, wir haben dich so gern.“

(Sendak, 1967)

Diese Textstelle stammt aus dem Kinderbuch „*Wo die wilden Kerle wohnen*“ von Maurice Sendak, welches 1967 erschienen ist. Viele seiner Bilder- geschichten befassen sich mit den dunklen Seiten der kindlichen Vorstellungskraft, mit Albträumen und Ängsten. In dem Kinderbuch erzählt er von dem ungezogenen Jungen Max, der den Hund des Hauses mit der Gabel ärgert und daraufhin von seiner Mutter in sein Kinderzimmer geschickt wird. Da sitzt er dann, ohne Essen und versetzt sich ins Reich der Fantasie, in dem er zu einer Insel mit riesigen Monstern reist und diese Insel dann auch erobert – sie machen ihn zum König. Nachdem er sich dort als Herrscher ausgetobt hat, hat er Heimweh und kehrt zu seiner Mutter zurück. Wieder in seinem Zimmer angekommen, stellt Max fest, dass das Abendessen auf dem Tisch steht und noch warm ist. Aber was genau hat diese Geschichte mit traumatisierten Kindern zu tun?

Wo die wilden Kerle wohnen ist aus meiner Sicht ein sehr gelungenes Buch, da es dem Autor gelingt, die verschiedenen Anteile der (verletzten) kindlichen Seele wiederzugeben. Mit wenigen Worten wird ein Konflikt beschrieben, der zwischen (Pflege-) Eltern und (Pflege-) Kindern immer wieder im Alltag vorkommt. Der Junge Max benimmt sich nicht, die Eltern

bestrafen ihn und Max erlebt verschiedene Gefühle wie Enttäuschung, Wut und Unverständnis. Im nächsten Schritt geht es darum, wie Max mit diesen Gefühlen umgeht: Er kreiert sich eine Fantasiewelt und geht auf eine Reise. Diese und ähnliche Verhaltensweisen lassen sich auch bei traumatisierten Kindern beobachten. In der Geschichte spiegeln die wilden Kerle die Wildheit von Max wider und symbolisieren gleichzeitig auch seine Ängste. Sie zeigen seine Furcht und die Bedrohung durch etwas Unbekanntes – etwas, das er nicht kennt. Max schafft es im Verlauf der Geschichte, die grausamen Monster zu zähmen und wird von ihnen zum König gekrönt. Er erlebt dadurch Wertschätzung, Selbstwirksamkeit und erlangt neues Selbstbewusstsein, bevor er seine Reise zurück nach Hause antritt. So wird in dem Buch das kindliche Seelenleben zwischen dem Hinausgehen in die Welt bis hin zur Geborgenheit in der Familie gut beschrieben. Es geht aber auch um Trennung und erneute Annäherung. Auch mit diesen Herausforderungen sehen sich (Pflege-) Kinder in der Realität immer wieder konfrontiert. Dabei sind es insbesondere die traumatisierten Kinder in der Jugendhilfe, die im Laufe ihres Lebens kaum Selbstwirksamkeit erlebt haben. Oft wurde das kindliche Seelenleben in diesen Fällen massiv durch traumatische Erlebnisse erschüttert.

Die Widersprüchlichkeit, die in dem eingangs angeführten Zitat („Geh bitte nicht fort – wir fressen dich auf –, wir haben dich so gern“) zum Ausdruck kommt, betrifft nicht nur Max. Auch traumatisierte Kinder erleben ein solches Verhalten durch

vertraute Bezugspersonen häufig im Alltag. Doch wie empfinden sie dabei? Und wie fühlen sie sich, wenn sie – anders als Protagonist Max – nach ihrer Reise nicht mehr nach Hause kommen können, sondern in einer Erziehungsstelle oder in einer stationären Heimwohngruppe wohnen müssen? Wie geht es Kindern, die durch eine Traumatisierung in ihrer eigenen Welt leben und welche Bedürfnisse haben sie? Welche Hilfeform ist für diese Kinder hilfreich? Bietet sich hierbei eine stationäre Heimgruppe an, oder macht die Erziehungsstelle mehr Sinn? Welche fachlichen Anforderungen müssen bei diesen beiden Wohnformen vorhanden sein, damit Kinder wie Max vielleicht wieder nach Hause zurückkehren können oder an einem sicheren Ort aufwachsen können?

In diesem Artikel geht es nicht um ein „besser oder schlechter“. Orientiert am Hilfebedarf der Kinder und an den „Traumapädagogischen Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe“ vom Fachverband Traumapädagogik, sollen Sie einen Einblick der unterschiedlichen Hilfeformen erhalten. Für ein besseres Verständnis werden dazu die Grundlagen der Traumapädagogik in einigen Bereichen noch intensiver beschrieben.

Ziele der Traumapädagogik

Die Traumapädagogik beschäftigt sich konsequent mit der Psycho- traumatologie in Kooperation mit der sozialpädagogischen Begleitung von Kindern und Jugendlichen, die Missbrauchs-, Gewalt- Vernachlässigungserfahrungen und ähnliches erlebt haben. Dabei basiert der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen auf den

Traumatisierendes Umfeld	Förderliches traumapädagogisches Milieu
Unberechenbarkeit	Transparenz/ Berechenbarkeit
Einsamkeit/ Isolation	Beziehungsangebote
Nicht gesehen, nicht beachtet, nicht gehört werden	Beachtet werden/ wichtig sein
Geringschätzung	Wertschätzung (auch der individuellen Besonderheit)
Bedürfnisse missachtet	Bedürfnisorientiert
Ausgeliefert sein- andere bestimmen absolut über mich	Mitbestimmen können- Partizipation an Entscheidungen
Abwertung und Bestrafung	Ermutigung und Lob
Keine adäquate Förderung - häufige Überforderungs- oder Unterforderungssituationen	Individuelle, dem Entwicklungsstand entsprechende Förderung
Leid	Freude

Traumatisierendes Umfeld & Förderliches traumapädagogisches Milieu (Schmid 2013, S.57)

Kenntnissen der jeweiligen pädagogischen Fachkräfte. Sie sollten ein breites Wissen über Traumafolgestörungen haben und dadurch ein anderes Verständnis für das Verhalten der Kinder entwickeln, sodass sie im Alltag *traumapädagogisch* darauf eingehen können. In diesem Kontext ist eine starke Orientierung an psychotraumatologischen Erkenntnissen gewollt und eine individuellere pädagogische Arbeit im Umgang mit den Kindern gewünscht (vgl. Mark Schmid 2013, S. 56).

„Eine Besonderheit der Traumapädagogik liegt aber darin, dass man aus der Wirkung von traumatisierenden, emotional invalidierenden Umwelten logisch ableiten kann, was Kinder und Jugendliche an einem Ort benötigen, an dem sie Sicherheit und Geborgenheit erfahren sollen und können. [...] Prinzipiell kann man die Unsicherheit und leidvollen alten Erfahrungen einfach den korrigierenden Beziehungserfahrungen gegenüberstellen.“ (Schmid 2013, S. 56)

Angelehnt an diese Gegenüberstellung hat die Traumapädagogik folgende Ziele:

- Positive und korrigierende Beziehungsangebote durch bindungsfördernde und vertrauensvolle Beziehungsangebote an einem sicheren Ort, damit sich die Kinder in der Wohngruppe oder Erziehungsstelle geliebt, integriert und unterstützt fühlen
- Die Selbstwahrnehmung der Kinder soll gestärkt werden. Die Kinder sollen lernen, ihre eigenen Gefühle zu spüren, sie einzuordnen und zu zeigen
- Unterstützung und Überwindung in Loyalitätskonflikten
- Reinszenierungen eines Traumas sollen gestoppt werden
- Die Kinder sollen über die Prozesse im Gehirn (sie steuern in dem Moment nicht selber) informiert und somit Subjekt ihrer eigenen Handlungen werden
- Förderung in der Körperwahrnehmung und im Ausdruck
- Psychoedukation der Selbstbemächtigung durch verschiedene Methoden wie die Biographiearbeit, die Aktivierung eigener Ressourcen im Rahmen der Selbst-

hilfe oder der Aufklärung verschiedener Bindungstypen (vgl. Biberacher 2013 S. 300f)

Traumasympptome bei Kindern

Eine Traumatisierung im Kindesalter hat in der Regel immer schwerwiegende Kurz- oder Langzeitfolgen. Dabei sind die Symptome von dem psychotraumatischen Belastungssyndrom ähnlich wie bei Erwachsenen:

- Wiederkehrende, sich aufdrängende Erinnerungen
- Verhaltensweisen, die sich immer wiederholen. Kinder rekapitulieren in einem traumatischen Spiel das traumatische Ereignis und sehen dabei selten die Zusammenhänge zum Erlebnis.
- Kinder haben Ängste! Durch verschiedene Trigger im Alltag werden die Kinder an das Trauma erinnert und es kann zu Flashbacks kommen.

Die Einstellung zum Menschen verändert sich – aber auch die zum Leben und der Zukunft. Die

Kinder verlieren das Vertrauen und haben negative Erwartungen an das Leben.

Im Ärzteblatt (Heft 9, September 2009) wird zum Thema Posttraumatische Belastungsstörung in einem Artikel von der Einführung der DSM-III-R im Jahr 1988 und der damit verbundenen Anerkennung der Posttraumatischen Belastungsstörung bei Kindern berichtet. Heute ist bekannt, dass auch Kinder schon in den ersten Lebensjahren eine psychische Erkrankung infolge von stressbehafteten Erlebnissen entwickeln können. Wie bereits erwähnt, gehören zu den häufigsten Ursachen einer posttraumatischen Störung im Kindesalter körperliche und sexuelle Gewalt sowie Vernachlässigung, Unfälle oder lebensbedrohliche Ereignisse. Dabei können sich die Symptome bei den Kindern je nach Alter, aktuellem Befinden und individueller Lebenslage erheblich unterscheiden. Klassische Traumafolgesymptome sind emotionale Taubheit, Wiedererleben und Überregung. In diesem Zusammenhang kommt es vor, dass sich die emotionale Taubheit in Entfremdungsgefühlen äußert. Dieses Verhalten kann mit einer Emotionslosigkeit gepaart sein: Die Wahrnehmung der Kinder bezogen auf Ihre Zukunft ist leer und unvollständig. Kinder können sich in dieser Verfassung nicht vorstellen, wie es ist, erwachsen zu sein und etwa eine Ausbildung zu beginnen. Dazu kommen dann übermäßige Sorgen bezüglich ihres sozialen Umfeldes

(Familie & Freunde) und regressives Verhalten. Auch bereits erlernte Handlungsweisen können stark davon beeinträchtigt werden und womöglich nicht mehr vorhanden sein. Da die Kinder sich immer wieder im Stadium der autonomen Erregung befinden, sind sie besonders wachsam, häufig aber auch sehr schreckhaft und aggressiv. Durch das Wiedererleben traumatischer Erlebnisse in Flashbacksituationen (Intrusionen) können in Kindern unterschiedliche Gefühle und Verhaltensweisen hervorgerufen werden. Sie haben in solchen Situationen häufig körperliche Beschwerden, Ängste vor dem Alleinsein, sind sehr aggressiv oder klammern besonders an Menschen aus ihrem näheren Umfeld (vgl. Sonnenmoser 2009, S. 413).

Konzeptionelle Überlegungen

An dieser Stelle wird intensiver auf die Fragestellung „Was brauchen traumatisierte Kinder an Rahmenbedingungen und pädagogischer Begleitung in Erziehungsstellen oder stationären Heimgruppen?“ eingegangen werden. Dabei geht nicht darum, beide Hilfeformen in Konkurrenz zu stellen. Vielmehr soll, von der Perspektive des Kindes aus betrachtet, die geeignete Unterbringungsform gefunden werden. Wichtig ist dabei, dass Kinder, die nicht mehr zu Hause leben können, einen sicheren Ort finden, an dem ihre Seele wieder heilen kann. Dazu werden erste konzeptionelle Überlegung und Fragen anhand der Geschichte „Wo die wilden Kerle wohnen“ beschrieben. Dabei stellt sich zunächst die Frage, welchen Unterschied es macht, ob Max in einer Erziehungsstelle oder in der Heimwohngruppe groß wird. Welche Hilfeform kann helfen, die verletzten seelischen Anteile von Max zu heilen? In der Geschichte wird Max bestraft und reagiert darauf mit Enttäuschung, Wut und Unverständnis – welches Setting würde für Max in solchen Situationen einen heilsamen und sicheren Ort bieten?

Gleichzeitig spiegeln die wilden Kerle die Wildheit vom Max wider. Dieser Prozess des Spiegeln kann Übertragungsprozessen in Erziehungsstellen und stationären Wohngruppen ähneln – wie aber gehen die Pädagogen/innen damit um und was ist wie *gut* und *lange* auszuhalten? Am Ende der Geschichte schafft Max es, die Monster zu zähmen und erlebt dadurch Selbstwirksamkeit und Wertschätzung. Wie können diese Prozesse der Wertschätzung und Selbstwirksamkeit auf die Kinder und Pädagogen/innen im Alltag übertragen werden? Und welche Strukturqualität müssen Erziehungsstellen und stationäre Wohngruppen dazu bieten? Gibt es überhaupt einen *Königsweg* für die Kinder?

„Die Kombination von ‚richtiger‘ Familie und professioneller Betreuung erscheint dann als Königsweg stationärer Jugendhilfe, auf dem zwei Vorteile – einerseits Familienleben, andererseits Betreuung durch Professionelle – in wunderbarer Weise zu einem ganz besonders leistungsfähigen Arrangement verschmolzen werden.“
(Wolf 2012, S. 406)

Es gibt sehr vielfältige Studien, die untersuchen, welche Vor- und Nachteile Erziehungsstellen oder Heimwohngruppen haben. Auf diese kann im begrenzten Rahmen des vorliegenden Artikels jedoch nicht eingegangen werden. Vielmehr möchte ich die Strukturqualität(en) eingrenzen und dazu die Praxis- und Orientierungshilfe (Standards) des Fachverbandes Traumapädagogik nutzen. Strukturqualität





bezeichnet in diesem Fall die Rahmenbedingungen, die für stationäre Heimwohngruppen und für Erziehungsstellen wichtig sind, damit traumatisierte Kinder heilsame und korrigierende Erfahrungen machen können und die Ziele der Traumapädagogik erfüllt werden. Dazu soll auf die notwendigen Fähigkeiten der jeweiligen Hilfe zur Erziehung eingegangen werden, personelle sowie materielle Ressourcen benannt und in Form eines (Wunsch-)Konzeptes widerspiegelt werden.

Strukturqualität(en) für stationäre Heimgruppen

Die Grundidee

Dieses Konzept setzt die Erfordernisse junger Menschen um, die aus hoch- oder mehrfachbelasteten Familien- und Lebensverhältnissen stammen, schon potenziell traumatisierende Erfahrungen gemacht haben und typische Merkmale einer Traumafolgestörung aufweisen wie etwa:

- Ausagerendes Verhalten
- Aggressives Verhalten
- Dissoziationsneigung
- Selbstverletzung/-gefährdung
- Störung der Sinnes- und Körperwahrnehmung
- Gestörte Emotionsregulation
- Mangelnde Zukunftsperspektive
- Intrusionen

Für Menschen ohne Hintergrundwissen zum Thema Trauma wirken solche Verhaltensweisen oft sinnlos

und sind nicht immer nachvollziehbar, sodass Kinder und Jugendliche mit einer solchen Symptomatik schnell als *Problemkinder* bezeichnet werden, die keinerlei Verständnis bezüglich ihres Verhaltens erwarten können. Die Pädagogen/innen werden jedoch gezielt psychotraumatologisch und traumapädagogisch geschult, um ein Verständnis für die Lage traumatisierter Kinder und Jugendlicher zu erlangen und besser mit ihnen und für sie arbeiten zu können. Die Arbeit in der stationären Heimwohngruppe zeichnet sich durch die verschiedenen Charaktere der Mitarbeiter/innen, die durch die gemeinsame Grundhaltung dennoch als ein Team agieren und somit auch einen strukturierten Rahmen für die weitere (trauma-)pädagogische Arbeit bieten können, aus. Die Erziehungsstellen Eltern wiederum bieten einen familiären Schutzraum und die Möglichkeit, soziales Verhalten in der Familie zu üben und zu reflektieren. Zur Grundhaltung der traumapädagogischen Arbeit in der stationären Wohngruppe sowie in der Erziehungsstelle zählen:

- Wärme, Geborgenheit
- Schutz
- Empathie
- Wissen führt zu Akzeptanz
- Konzept des Guten Grundes
- Partizipation
- Transparenz
- Spaß und Freude

Die Hilfe sollte für jedes Kind und jeden Jugendlichen individuell zugeschnitten werden. Um die Unterschiede der beiden Angebote zu verdeutlichen, folgen eine kurze Definition und Einordnung dieser. In der stationären Heimwohngruppe gibt es die Möglichkeit, die Hilfe ohne einen Gruppenwechsel zu intensivieren oder zu reduzieren, indem eine ambulante Hilfe integriert bzw. nach Erfolg wieder reduziert wird (Hilfe im Verbund). Bei Bedarf werden ebenfalls psychologische und pädagogische Diagnostiken erstellt und die Kinder therapeutisch

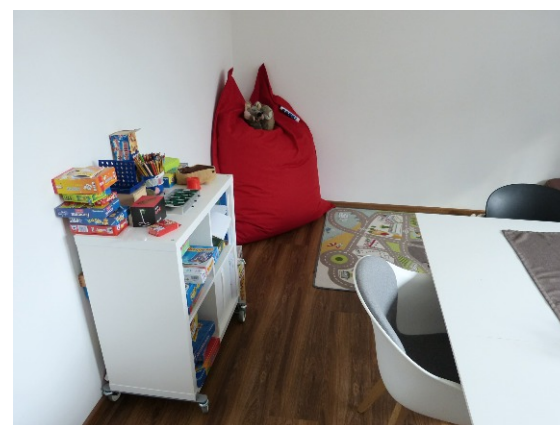
angebunden. In der Erziehungsstelle wächst das Kind in einer familienähnlichen Struktur auf. Es kann auch sein, dass noch ein weiteres Erziehungsstellenkind oder ein leibliches Kind in der Erziehungsstelle lebt. Laut den Standards der Trägerkonferenz der Erziehungsstellen im Rheinland¹ dürfen nicht mehr als zwei Kinder pro Erziehungsstelle leben. So kann ein stabiles soziales Umfeld entstehen – ohne Schichtwechsel oder ähnliche Situationen. Dieses Konzept soll dazu beitragen, dass jedes einzelne Kind nach seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten optimal gefordert und gefördert werden kann. Die traumapädagogische Arbeit konzentriert sich darauf,

- traumatisierten Kindern den bestmöglichen Lebensrahmen zu bieten
- traumapädagogische, unerlässliche Kompetenzen wie den „sicheren

¹ Alle Standards des TK e.V. sind auf der offiziellen Webseite gelistet. Unter:

<http://www.tk-erziehungsstellen-rheinland.de/standards>

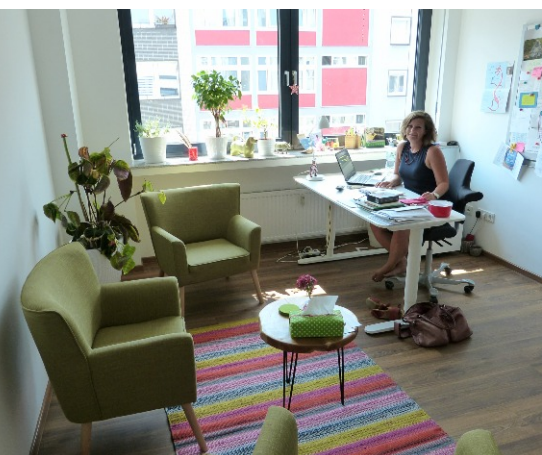
(Aufgerufen am 02.03.2018)



Ort“ (Weiß 2009) und die „Selbstwirksamkeit“ zu erarbeiten

- den Traumafolgen kompetent und angemessen zu begegnen
- Kinder aufzuklären darüber, warum sie in nachvollziehbarer Weise so sind, wie sie sind – zum Beispiel mit dem Powerbook von Michael Krüger (Psychoedukation)
- Kindern dabei zu helfen, ihre eigene (familiäre) Geschichte zu verstehen (Biographiearbeit, etwa mit dem Lebensbuch)
- Strategien der Emotionsregulation zu lehren
- Selbstbemächtigung zu fördern
- neue Lernfelder ermöglichen zu können
- Schutz und Sicherheit zu bieten, Verlässlichkeit zu vermitteln
- eine Zukunft nach der Traumafahrung und Heilungschancen anzubieten
- jenseits der leicht entstehenden Problemlagen Normalität anbieten zu können

(vgl. Lang et. al 2013, S. 86ff)



In der stationären Heimwohngruppe begleiten und stützen die notwendige therapeutische Arbeit und das Konzept sich gegenseitig. Ebenfalls erlauben die regelmäßigen Teamsitzungen sowie Fallbesprechungen und die Supervision einen intensiven Austausch. Das gilt ebenfalls für die Erziehungsstelle. Hier sind es die regelmäßigen Fallbesprechungen mit der/dem jeweiligen Erziehungsstellenberater/ in und die regelmäßigen Treffen in regionalen Arbeitskreisen mit anderen Erziehungsstellen, die einen intensiven Austausch ermöglichen. Bei Bedarf kann darüber hinaus auch auf Supervision zurückgegriffen werden.

Grundverständnis der pädagogischen Arbeit

Den Anfang macht dabei die Ressourcenorientierung: Die Stärken und Ressourcen der Kinder sollen dazu dienen, neue Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und werden gemeinsam herausgearbeitet, um dann daran anzuknüpfen. Dieser Entwicklungsprozess wird durch die Pädagogen/innen fachlich begleitet und unterstützt. Doch auch die **Transparenz** spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Teil des Selbstverständnisses ist es, die pädagogische Arbeit transparent zu machen und eng mit den beauftragenden Jugendämtern und Beteiligten der Hilfe abzustimmen. **Haltgebende Strukturen** sind für beide Systeme sehr wichtig. Traumatisierte Kinder sind oft in Gewalt, Willkür und Vernachlässigung aufgewachsen und sollten daher korrigierende Erfahrungen sammeln. Für diese Kinder ist ein transparenter Umgang mit Regeln, Konsequenzen und Absprachen sehr wichtig. Sie brauchen verlässliche Bindungsangebote und strukturierte Tagesabläufe:

- In der Heimwohngruppe sollte es einen Dienstplan geben, der für alle Kinder zugänglich ist und erkenntlich macht, wer wann und wo



arbeitet. In der Erziehungsstelle ist das nicht nötig, weil in der Regel die Eltern immer Dienst haben. Hierbei kann jedoch ein Plan, der die Arbeits- und Schulzeiten enthält, nützlich sein.

- Für die Kinder sollte für jede Woche ein Terminplan erstellt werden, auf dem ersichtlich wird, welche Termine für die Wohngruppe oder Familie anstehen.
- Die Kinder sollten – ihrem Altern entsprechend – in Form einer Gruppenrunde oder eines Familienrates in die Planungsprozesse einbezogen werden.
- Es sollten regelmäßige Reflexions- und Befindlichkeitsrunden stattfinden

W Weil die Kinder solche haltgebenden Strukturen in der Regel zuvor nicht kennengelernt haben, könnten diese von ihnen als eher eingrenzend und lästig empfunden werden. An dieser Stelle kann es zu der Frage kommen, ob es aufgrund des möglichen Desinteresses und der eher ablehnenden Haltung der Kinder überhaupt Sinn macht, solche Strukturen zu installieren. An dieser Stelle sind die Pädagogen/innen in ihrer Haltung und Pflicht gefragt. Das Verhalten der Kinder könnte als Desinteresse gedeutet werden – dabei steckt dahinter häufig eine indirekte Bitte um Halt und Sicherheit, die es zu erkennen gilt. Wenn Kinder dissoziieren, keinen Überblick haben und von Grund auf unsicher sind, dann liegt es in der Verantwortung der Pädagogen/innen, solche

haltgebenden Strukturen in Form von Plänen und Gesprächsrunden einzuführen (vgl. Busum 2013, S. 183). Doch auch ein Mitspracherecht der Kinder ist konstitutiv für ein funktionierendes Miteinander. Partizipation bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Kinderrechte in der Wohngruppe oder Erziehungsstelle bekannt und für jeden einsehbar sind. Für die Kinder sollte es zudem feste Ansprechpartner (Ombudspersonen) geben, die sie jederzeit erreichen können. Für die Kinder ist gelebte Partizipation ein Prozess erlebter Selbstwirksamkeit („Ich werde gehört – ich kann etwas bewirken“). Aus diesem Grund ist die Partizipation ein weiterer Bestandteil von traumapädagogischen Konzepten. Sie ist dabei aber keinesfalls als *Entmachtung* der Betreuungs- und Bezugspersonen zu verstehen, sondern vielmehr als *Beachtung* der Interessen von Kinder oder Jugendlichen (vgl. Kühn 2011, S. 135).

Für die Kinder und Pädagogen/innen ist Partizipation ein gemein-



samer Lernprozess: Die Betreuer/innen sowie Pflegeeltern lernen, dass es durchaus Sinn machen kann, sich von alten Überzeugungen zu trennen und womöglich eine neue Haltung einzunehmen. Die Kinder erfahren dann, dass es etwas bringt, sich für die eigenen Rechte und Bedürfnisse einzusetzen. Im besten Fall führt dies zu einer neuen Gesprächskultur, in der Kinder und Erwachsene sich auf den Ebenen der Information, Mitsprache, Mitbestimmung und Selbstbestimmung bewegen (vgl. ebd.). Einen weiteren Aspekt bildet zuletzt die **Parteilichkeit für Kinder im Kontext der Familie**. Die stationäre Heimwohngruppe und Erziehungsstelle verstehen sich als parteilich für die Sicherheit, das Wohl, die Entwicklung, die Rechte und die Möglichkeiten der anvertrauten Kinder. Dabei geschieht Parteilichkeit immer im Kontext einer Familie.

Verständnis von „Trauma“ und „Traumafolgen“

Als Trauma wird das subjektive Erleben eines einschneidenden Erlebnisses oder einer Folge von Erlebnissen bezeichnet, welches existenziell das Leben und/oder das seelische Wohl eines Menschen gefährdet. Ein Trauma führt zu einer permanenten Überlastung und in der Folge zu einer Erschütterung des Selbst- und Weltbildes der Betroffenen. Es kann durch eigene Kompetenzen kaum bewältigt werden. Im klinischen Verständnis kann dies zu Symptomen einer Posttraumatischen Belastungsreaktion und schließlich zu einer Posttraumatischen Belastungsstörung führen (vgl. Krautkrämer-Oberhoff, Haaser 2011, S. 69f).

Dabei muss vor allem in der Jugendhilfe beachtet werden, dass Traumatisierungen häufig durch negative, familiäre Rahmenbedingungen intensiviert werden. Diese Rahmenbedingungen bieten oft den Nährboden für unzureichende Verarbeitungsmuster und -strategien



(Verwahrlosung, Vernachlässigung, Gewalt, Grenzverletzungen, das Erleben von emotionalem Mangel und mangelnder Versorgung, etc.). Folgen einer Traumatisierung können sein:

- stagnierende Entwicklung
- tiefgreifende und permanente Situation des Leidens
- tiefgreifende Erschütterung der Betroffenen
- soziale Ausgrenzung
- Inszenieren von Wiederholungssituationen
- Störung der Selbstwahrnehmung
- Bindungsfähigkeit kann nicht hinreichend herausgebildet werden
- Erschüttertes Selbst- und Weltbild
- Störung der Impulssteuerung

Für die Arbeit mit traumatisierten Kindern in stationären Heimwohngruppen und Erziehungsstellen ist es deshalb wichtig, die Entstehung von Traumatisierungen, die Begleiterscheinungen und die Folgen zu erörtern. Es müssen dann geeignete Rahmenbedingungen geschaffen und Kompetenzen zur Verfügung gestellt werden, um den Folgen bestmöglich begegnen zu können, weitere Schädigungen zu vermeiden und eine bestmögliche Entwicklung zu gewährleisten.

Konsequenzen für die traumapädagogische Arbeit

Traumapädagogik ist die Erziehung traumatisierter Kinder und Jugendlicher. Sie verbindet ein traumaspezifisches Verständnis mit entspre-

chendem pädagogischem Handeln. Ziel der Traumapädagogik ist es, in einem pädagogischen Prozess dem Kind oder dem Jugendlichen neue, positive Erfahrungen über die Verlässlichkeit von Beziehungen und den Wert innerer Orientierung zu ermöglichen. So soll der Umgang mit den Symptomen der Traumatisierung erlernen werden. Die traumapädagogische Arbeit verfolgt das Ziel, in enger Kooperation mit weiterführenden (beispielsweise therapeutischen) Hilfen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen Lebensperspektiven zu entwickeln, die es erlauben, erlittene Verletzungen – so gut es geht – heilen zu lassen und Ressourcen zu entwickeln, die zu einer selbstbestimmten, sozialintegrativen Lebensführung befähigen. Die Sicherheit, der Schutz, stabile Rahmenbedingungen, Entlastung und die Entwicklungsförderung der Kinder stehen im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit. Die Kinder und Jugendlichen haben ein Recht auf Schutz- und Schonräume, auf Akzeptanz und auf Verständnis. Eine warme, anregende und beschützende Atmosphäre in stationären Heimwohngruppen oder Erziehungsstellen soll dazu beitragen, dass sich die Kinder angenommen und behütet fühlen. Dazu gehört ein klar strukturierter Rahmen mit dem pädagogischen Anspruch, die Betroffenen an so vielen Prozessen wie möglich partizipieren zu lassen (vgl. Lang et. al. 2013, S. 93f). Auch die freundliche, altersgerechte Gestaltung der Räumlichkeiten darf nicht außer



Acht gelassen werden. Die Kombination der verschiedenen, unterstützenden Aspekte soll emotional korrigierende Neuerfahrungen ermöglichen.

Sowohl Heimwohngruppe als auch Erziehungsstelle sind der soziale Erfahrungsraum für die Kinder. Hier soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden, Schutz und Sicherheit spürbar wahrzunehmen, Entwicklungen nachzuholen, Verletzungen heilen zu lassen und Konflikte konstruktiv zu lösen. In der stationären Heimwohngruppe wird dann familienersetzend oder -ergänzend gearbeitet, wenn eine Rückführung in die eigentliche Familie nicht mehr möglich ist oder nicht als sinnvoll erachtet wird.

Sind ausreichende Potenziale vorhanden, um eine solche Rückführung mit den Anforderungen des Rechtes auf eine geschützte und fördernde Entwicklung zu vereinbaren, wird gezielt unterstützend und lösungsorientiert im Sinne einer möglichen Rückführung der Kinder in die Familien gearbeitet. Erziehungsstellen sollen indes als langfristiger und dauerhafter Schutzraum für die Kinder dienen. In der Regel ist also immer eine Dauerpflege angedacht – die Rückführung steht dabei nicht im Vordergrund. Die Erziehungsstelle bietet den Kindern einen permanenten und geschützten Lebensort.

Ziele der Arbeit

In der Arbeit mit traumatisierten Kindern gilt es, verschiedene Aspekte zu beachten. Diese wurden teilweise bereits in den vorangegangenen Zeilen dargelegt und sollen im Folgenden als kompakte Liste zusammengefasst werden, um eine konkrete Übersicht zu ermöglichen:

- Auf der Grundlage bisheriger psychologischer und pädagogischer Diagnostik und in Zusammenarbeit mit Betroffenen und beteiligten Helfersystem wird eine passgenaue Hilfe entwickelt



- Entlastung und Beruhigung
- Gewährleistung von Sicherheit und Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse
- Schutz vor weiterer Traumatisierung
- Förderung der Emotionsregulation
- Ressourcenorientierung
- Entwicklungsförderung in der Wohngruppe oder Erziehungsstelle
- Psychoedukation
- Angeleitete Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte
- Stärkung und Stabilisierung der Persönlichkeit
- Förderung der emotionalen, psychischen und körperlichen Entwicklung
- Schutz vor Täter- und Täterinnenkontakten
- Entlastung
- Selbstbemächtigung
- Partizipation
- Erarbeiten alternativer Konfliktlösungsmuster
- Verstehen von Auffälligkeiten und Erlernen neuer Handlungsmöglichkeiten
- Bewältigung persönlicher Krisen
- Soziale Integration
- Gemeinsam Lebensperspektiven entwickeln
- Verselbstständigung

Auch in der Arbeit mit den Familien müssen diverse Faktoren beachtet werden. Da die Familienarbeit sich je nach Wohnangebot unterscheidet, bietet sich hier eine Aufteilung an. So ist es in der Heimwohngruppe wichtig,

- angemessene Konfliktlösungsstrategien in Elterngesprächen zu erlernen
- elterliche Veränderungsressourcen einzuschätzen, zu aktivieren und zu erproben
- Perspektiven mit den Eltern zu erarbeiten
- Elterliche Kompetenz- und Verantwortungsübernahme zu entwickeln
- mögliche Rückführungen vorzubereiten und zu begleiten

In der Erziehungsstelle sollten indes die folgenden Aspekte berücksichtigt werden:

- Kontakt zwischen den Herkunftseltern und den Kindern unterstützen
- Gemeinsame Fach- und Hilfeplan-gespräche
- Besuchskontakte werden durch die jeweilige Fachberatung begleitet

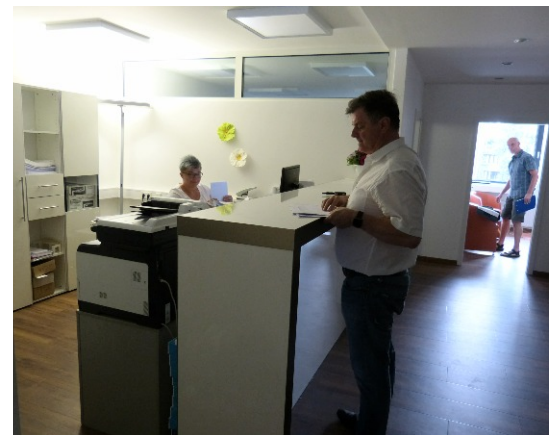
Fachlicher Ausblick

In diesem Artikel habe ich versucht, konzeptionell zu verdeutlichen, was die stationäre Heimeinrichtung und die Erziehungsstelle für Kinder anbieten sollten und welche Unterschiede es gibt. An dieser Stelle möchte ich die fachlichen Anforderungen mit Blick auf das traumatisierte Kind und die Vor- und Nachteile der beiden Hilfeformen zusammenfassen. Bezogen auf *Wo die wilden Kerle wohnen* heißt das: Welche Hilfeform ist für Max in stellvertretender Form für traumatisierte Jungen und Mädchen ein heilsamer Ort? In der stationären Heimwohngruppe hat das Kind die Möglichkeit, in einer Gruppe mit bis zu sieben Kindern aufzuwachsen. Dabei wird das Kind von fünf bis sieben wechselnden Pädagogen/innen betreut. In der Erziehungsstelle dagegen lebt in der Regel ein Paar und betreut das Kind 24 Stunden am Tag – ohne Schichtdienst und wechselnde Kollegen/innen. Mit Blick auf mögliche Bindungsstörungen der traumatisierten Kinder ist das meiner Meinung nach ein wichtiges Kriterium für die Auswahl der Hilfeform. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, welches Hilfesystem welche Symptomatik aushalten kann:

*„Bindungstraumatisierte Kinder und Jugendliche haben die Erfahrung gemacht, dass ihre Bindungsbedürfnisse nicht feinfühlig beantwortet wurden. Sie erhielten meist ‚Absagen‘ an ihre Bedürfnisse, ihre Bedürfnisse wurden destruktiv beantwortet“
(Lang 2013, S. 192).*

Mit dieser Bindungserfahrung gehen die Kinder oft in neue Familien oder Heimwohngruppen. Dabei ist es relevant, ob das Kind sicher gebunden, unsicher-vermeidend gebunden, unsicher-ambivalent gebunden oder desorganisiert ist. In der Bindungstheorie von John Bowlby werden dazu die genauen Bindungserwartungen der Kinder beschrieben. Es macht aus dieser Perspektive einen großen Unterschied, ob zum Beispiel ein unsicher-ambivalent gebundenes Kind in eine Heimwohngruppe oder in eine Erziehungsstelle kommt. So kann das Verhalten des Kindes („Ich weiß nicht was ich zu erwarten habe“, „Ich muss stets wachsam sein und alles im Blick haben“, „Ich habe kein Gefühl von Sicherheit, wenn meine Bezugsperson wiederkommt oder „Ich kann meiner Bezugsperson nicht trauen und das ärgert mich“) im pädagogischen Alltag zu unterschiedlichen Situationen führen, die auf Dauer ausgehalten und gesteuert werden müssen.

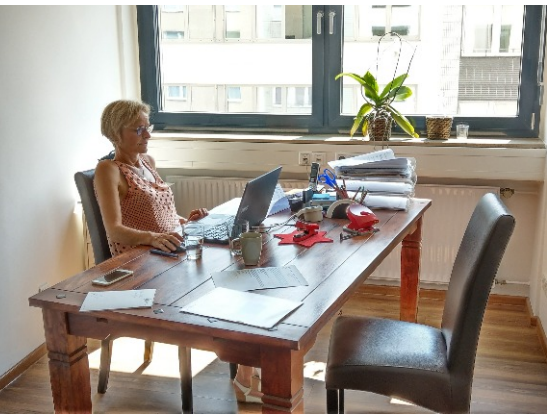
In der Erziehungsstelle haben die Erziehungseltern nicht die Möglichkeit, nach ihrem Dienst zu gehen, bei Krankheit zu Hause zu bleiben oder alleine zu verreisen, um sich von der Arbeit zu erholen. Das sind elementare Unterschiede, die für Selbstfürsorge der Pädagogen/innen sehr wichtig sind. Gleichzeitig kommt es in den Hilfesystemen immer wieder zu Übertragungen und Gegenübertragungen oder sekundären Traumatisierungen. Wie alle Menschen übertragen auch Kinder die lebensgeschichtlichen Erfahrungen mit ihrer Bindungsperson auf die Beziehung zu anderem Menschen in ihrem Umfeld. Besonders traumatisierte Kinder, die durch eine direkte



Bindungsperson (in der Regel die Eltern) traumatisiert wurden, übertragen ihre traumatischen Erfahrungen auf die neuen Bezugspersonen in der Erziehungsstelle oder in Wohngruppe (vgl. Lang 2013, S.193). Ähnlich verhält es sich mit der Gegenübertragung. Viele pädagogische Mitarbeiter/innen reagieren auf die Übertragungsprozesse mit Gegenübertragungen – dazu gehören verschiedene Gefühle:

„Pädagogische Fachkräfte haben ebenso wie die zu betreuenden Kinder ihre eigenen Anpassungsstrategien, um auf Stress, Bedrohung, Abwertung, Ablehnung, Rückzug,





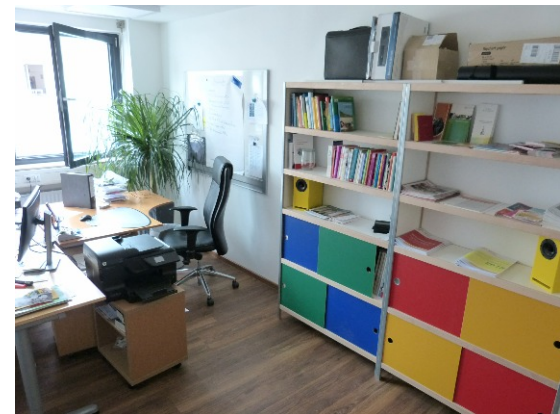
Manipulation, Verstrickungen oder körperliche und zu große emotionale Nähe zu reagieren. So entwickeln sich gepaart mit den Gegenübertragungsgefühlen mannigfaltige Reaktionen der Pädagogen/innen. Wir zweifeln an uns, wir stellen uns und unsere Arbeit in Frage, wir fühlen uns hoffnungslos und ohnmächtig, wir spüren Wut und Hass, wir spüren Ekel oder sexuelle Erregung, wir sind verwirrt, entsetzt und schämen uns deswegen, wir würden am liebsten alles hinschmeißen, das Kind abgeben, entlassen, wir zeigen uns eingeschüchtert, wir sehen und erleben uns als Retter, wir glauben, retten zu müssen, kämpfen um die exklusive, um die heilende Begegnung und Beziehung, wir werten ab, versuchen alles zu (ver)regeln, zu kontrollieren, bedrohliche Entwicklungen aufzuhalten, wir stellen uns in den Weg, wir drängen zurück, wir fühlen uns ohnmächtig und entmachtet usw. Ärger, Wut, Verzweiflung sowie Hilflosigkeit und Ohnmacht werden dadurch verstärkt, dass durch die hoch-unsichereren Bindungen der Mädchen und Jungen – durch ihre ‚Nichtbindung‘ – die PädagogenInnen sehr wenig Anerkennung, Wertschätzung oder Wohlwollen zurückbekommen.“

(Lang 2013, S. 195)

Dieses Zitat von Thomas Lang ist für mich eine Kernaussage in der Arbeit mit traumatisierten Kindern und spiegelt auch meine berufliche Erfahrung wieder. Die genannten Verhaltensweisen sind von traumatisierten Kindern mehr oder weniger zu erwarten. Deshalb sind konzeptionelle Standards (Fachverband Traumapädagogik) für die pädagogische Arbeit mehr als notwendig, damit sie Struktur

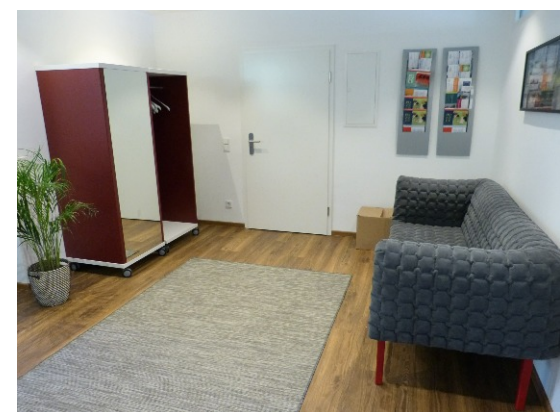
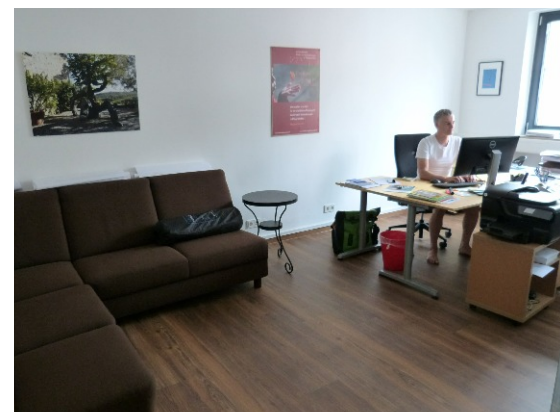
und einen Rahmen geben. Es ist wichtig, sich die Frage zu stellen, welchen guten Grund das Kind hat, ein bestimmtes Verhalten zu zeigen und ihm dabei gleichzeitig das Gefühl der Wertschätzung entgegenzubringen. Einem Kind zu signalisieren, dass ich ihm etwas vertraue, ohne es zu überfordern, dass es gut ist, wie es ist und dass das Kind ein Recht auf Klarheit, Partizipation und Selbstwirksamkeit hat, muss in jedem pädagogischen Konzept verankert sein und ist insbesondere für die Haltung der Pädagogen/innen elementar. Dabei ist es wichtig, dass die Pädagogen/innen ihre eigenen Bindungserfahrungen kennen, ihre eigene Gefühlswelt einordnen können, sich selber im Alltag spüren und ihre eigenen Grenzen kennen.

Ob Max als Stellvertreter/in für traumatisierte Kinder besser in einer Erziehungsstelle oder in einer stationären Heimwohngruppe untergebracht werden sollten, kann an dieser Stelle nicht pauschal beantwortet werden. Vielmehr ist der konzeptionelle Rahmen wichtig – und welche Bedürfnisse das Kind hat. Welche Erfahrungen hat ein traumatisiertes Kind in seinem bisherigen Leben gemacht? Welche Bindungserfahrungen spielen eine Rolle und welche Hilfe der Erziehung ist die richtige Form? Dazu ist eine psychologische und eine pädagogische Diagnostik ein wertvolles Mittel, damit das passende Hilfesystem gefunden werden kann und den Kindern ein weiterer Bindungsabbruch erspart bleibt, so dass sie heilsame Erfahrungen sammeln können. Es ist ebenfalls wichtig, dass traumapädagogisches Wissen als eine Art *Standardwissen* – ähnlich wie die Bindungstheorie in der Ausbildung für Erzieher/innen und im Studium der Sozialpädagogen/innen – vermittelt wird. Betreuende Personen müssen erkennen, dass das Verhalten von traumatisierten Kindern eine Überlebensstrategie ist – und dass diese Kinder Kämpfer sind, die nach ihrem Überlebenskampf Zeit benötigen, um zu



heilen. In diesem Zusammenhang braucht es nicht nur Geduld, sondern auch eine fachliche Ausbildung, finanzielle Ressourcen und eine klare, traumapädagogische Haltung. Beide Hilfeformen haben ihre Vor- und Nachteile. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass es aufgrund der bindungstheoretischen Ansätze sinnvoll ist, junge Kinder in einer Erziehungsstelle unterzubringen:

„Es lässt sich also insgesamt festhalten, dass traumatisierte Kinder, die nicht mehr bei ihren leiblichen Eltern leben können, möglichst früh zu konstanten Bezugspersonen vermittelt werden, die feinfühlig auf



die besonderen Bedürfnisse von Pflegekindern eingehen“

(Nowacki 2011, S. 46)

Traumatisierte Kinder brauchen eine andere Pädagogik im Alltag. Sie brauchen Menschen, die sich für sie einsetzen, die auf die Stressreduktion der Kinder achten und dabei die Ressourcen der Kinder im Blick haben. Dabei können die Erziehungsstelleneltern sich nicht einfach wie Eltern verhalten, sondern müssen *umlernen*. Sie sollten darüber hinaus in ihrem sozialen Umfeld für Verständnis und Akzeptanz werben und Bündnispartner innerhalb des Familiensystems finden. Gleichzeitig muss ein Netzwerk aus Verwandten, der Nachbarschaft und der Schule erschaffen werden, damit die Familie auch in *schweren Zeiten*, also wenn der gute Grund für das Verhalten des Kindes gerade nicht gesehen werden kann, da ist. Die Heilung des Kindes wird nicht durch Erziehung und Regeln getragen, sondern vielmehr durch heilsame Beziehungsangebote und durch einen achtsamen Umgang miteinander (vgl. Wiemann 2011, S.93).

Deshalb sollten die Erziehungsstelleneltern sich fragen, ob sie die Anforderungen fachlich erfüllen können und welche Art von Mensch sie sind. Demgegenüber kann die stationäre Heimwohngruppe durch ihr Konzept eine haltgebende Struktur vermitteln, die vielleicht eher für Jugendliche in der Adoleszenz wichtig ist. Diese Jugendlichen befinden sich in der Ablösephase vom Elternhaus und müssen gleichzeitig aufgrund ihrer Traumatisierung „nachnähren“ (Perry 2014). Dabei kann die Struktur einer traumapädagogischen Wohngruppe gewiss helfen. In der Erziehungsstelle könnten der Wunsch der Erziehungsstelleneltern nach familiärer Struktur und die gleichzeitige pubertäre Phase der Jugendlichen indes zu Konflikten führen, die auf Dauer keine tragende Beziehung ermöglichen. Es kann letzt-

endlich festgehalten werden, dass für das jeweilige Kind oder den Jugendlichen aus der Vielzahl der Angebote mit einem fachlichen Blick und einer guten, sozialpädagogischen Diagnose der passende Platz herausgesucht werden muss, damit das Kind heilsame Erfahrungen sammeln kann und keine weiteren Beziehungsabbrüche oder traumatischen Erfahrungen mehr erlebt. Dabei ist es wichtig, dass es gute traumapädagogische Konzepte gibt. Außerdem sollten die stationären Heimgruppen und Erziehungsstelleneltern auf die Kinder fachlich sehr gut vorbereitet sein und sich diese pädagogische Arbeit zutrauen.

Neben den *Rahmenbedingungen* und der *Grundhaltung* sollten die Kinder viele korrigierende Erfahrungen machen können, damit sich die Erfahrungen neurophysiologisch erneuern können und das braucht viel Zeit (Gahleitner 2016). Auch der Gendraspekt sollte in der Arbeit mit traumatisierten Kindern nicht unterschätzt werden. Mädchen und Jungen gehen unterschiedlichen mit traumatischen Erfahrungen um, aber Geschlechtsrollenüberschreitungen erweisen sich als fruchtbar und sollten Teil der traumapädagogischen Arbeit sein.

Am Ende gibt es kein richtig oder falsch! Wichtig ist zu schauen, wo es den Kindern und Jugendlichen gut geht und welcher Rahmen (Familie oder Heimwohngruppe) der optimale Ort für die Kinder und Jugendlichen ist.

Weitere Informationen zum Fachverband

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Bachelor Arbeit von Guido Wedemann. Wenn Sie Interesse an der gesamt Facharbeit haben, dann finden Sie auf unsere Homepage weitere Informationen dazu.



finden Sie unter:

<http://www.bag-traumapaedagogik.de/>

Im Erziehungsbüro werden neben den klassischen Arbeitskreisen auch spezialisierte Arbeitskreise regelmässig in Nideggen und Köln angeboten. Weitere Informationen finden Sie auf unsere Homepage

(<http://www.erziehungsbuero.de>) oder auf Facebook

(<https://www.facebook.com/Erziehungsbuero>)

Bilder:

Einblicke in die neuen Räume im 3. Stock des Erziehungsbüro Rheinland

REGENBOGENFAMILIEN – WIR LEBEN DIE VIELFALT IM ERZIEHUNGSBÜRO RHEINLAND

Von Guido Wedemann

Das Erziehungsbüro begleitet schon seit vielen Jahren Regenbogenfamilien in Form von Erziehungsstellen und Sozialpädagogischen-Wohngemeinschaften (SPLG). Aber was genau ist eine Regenbogenfamilie?

Der Begriff „Regenbogenfamilie“ leitet sich von der Regenbogenflagge ab, die seit den 70er-Jahren als internationales Symbol für Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben, dient und für den lesbischen, schwulen, bisexuellen und transsexuellen Stolz sowie gleichzeitig die Vielfalt dieser Lebensweisen steht. Im Duden wird die Regenbogenfamilie seit 1990 mit den Worten „Familie mit gleichgeschlechtlichem Elternpaar“ erklärt. ...

Diese Familienform kann dabei ganz unterschiedlich sein:

- Kinder aus früheren heterosexuellen Beziehungen, die jetzt Teil der gleichgeschlechtlichen Beziehung sind
- Regenbogenfamilien, die durch eine künstliche Befruchtung, die Becher-methode oder eine Adoption zur Familie geworden sind
- Gleichgeschlechtliche Paare, die im Rahmen der Hilfen zur Erziehung (§33 & §34 SGB VIII) ein oder mehrere Kinder als „qualifizierte“ Person in ihre Familie aufnehmen

In den letzten Jahren wurde das Interesse an Regenbogenfamilien größer und so wurde 2009 die erste deutsche Studie über die Lebenssituation in Regenbogenfamilien in Deutschland veröffentlicht. Dazu hatte das Bundesjustizministerium (BMJ) eine große Studie zu der Lebenssituation in Regenbogenfamilien durchge-

führt, jedoch wurden dabei eher Mütter-Familien beachtet und weniger Familien mit schwulen Vätern. 2011 folgte dann die Studie „Wir sind Eltern – Eine Studie zur Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien“. In dieser Studie war das Ziel, die Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien zu analysieren und daraus abzuleiten, welche Unterstützungsangebote in Köln wichtig sind, bisher genutzt werden oder noch ausgebaut werden müssen. Trotz dieser Studien gibt es noch kein „umfassendes Bild“ über Regenbogenfamilien in Deutschland. Erst durch die Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft im Jahr 2001 in Deutschland und die darauffolgenden Gesetzesänderung 2005 bezüglich der Stiefkindadoption, sowie die Gleichstellung im Jahr 2013 (bezogen auf die Einkommensteuer), hat dazu geführt, dass auch Regenbogenfamilien einige gesellschaftliche Privilegien der konventionellen Familien genießen dürfen. Dennoch ist es noch ein weiter Weg, bis homosexuelle Eltern die gleichen Rechte haben wie heterosexuelle Eltern.

Neben den erwähnten Studien gibt es zahlreiche Studien aus dem angloamerikanischen Raum, die viele wertvolle Ergebnisse vorweisen und evtl. Vorbehalte gegenüber Regenbogenfamilien entkräften. An dieser Stelle werden dazu nur einige Kernaussagen benannt:

- Kinder aus Regenbogenfamilien sind genauso oft heterosexuell orientiert wie Kinder aus heterosexuellen Familien
- Das Geschlecht der Regenbogenfamilien scheint auf die Einstellungen und das Verhalten der Kinder zu

wirken und nicht die sexuelle Orientierung

- Eine Mehrheit der Kinder aus Regenbogenfamilien erlebt keine Diskriminierung auf Grund der Familienkonstruktion. Wenn es negative Erfahrungen gibt, können die Kinder i.d.R. damit konstruktiv umgehen und werden von ihren Eltern gut dabei begleitet
- Kinder aus Regenbogenfamilien reflektieren ihre sexuelle Orientierung bewusster
- Die Kinder wachsen in einem oft toleranteren Milieu auf
- Regenbogenfamilien entscheiden sich sehr bewusst für Kinder und nehmen dazu viele Hürden auf sich

Das Erziehungsbüro Rheinland möchte die Vielfalt von „Familie“ mitgestalten und unterstützt aus Überzeugung das Familienmodell „Regenbogenfamilie“.

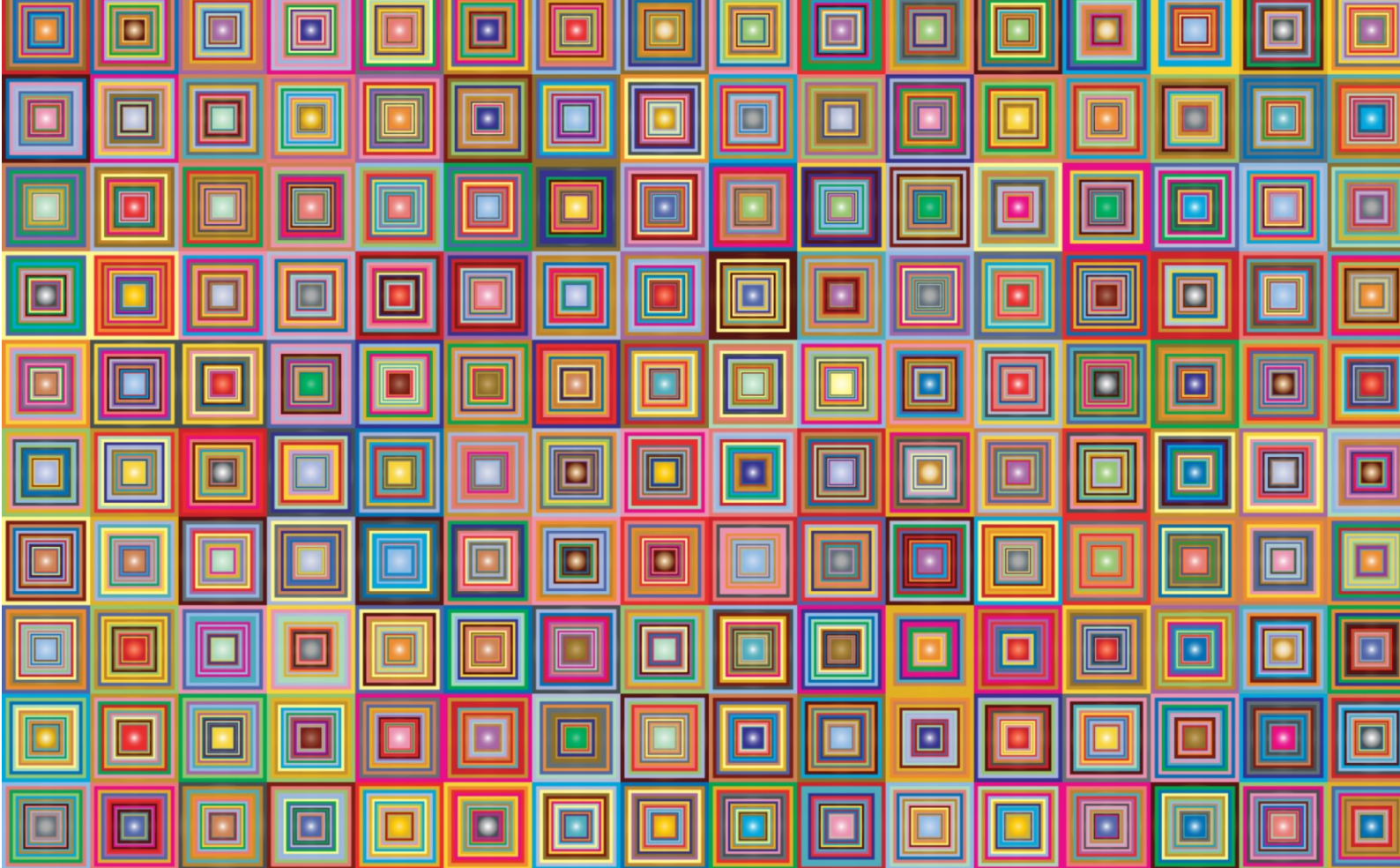
VON 0 AUF 100!

Plötzlich Mama und Mami

Von Familie Knipping-Krause

Kinder zu bekommen ist wirklich nicht leicht. Zumindest dann nicht, wenn man in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung (mittlerweile Ehe) lebt.

Künstliche Befruchtung funktionierte nicht mehr so wirklich, da ich schon um die 40 Jahre bin. Wir probierten es öfter ohne Erfolg. Kinderwunschpraxen gaben uns noch nicht einmal eine Chance. Also googelten wir uns durchs Netz, wie wir eventuell doch noch auf legalem Wege zu einem Kind kommen könnten. Es war für uns



keine Option, nur „eine Familie auf Zeit“ zu werden, das hätte nur unsere Herzen gebrochen. Aber ein Hoch auf Familien, die dieses für hilfebedürftige Kinder tun !!!

Wir beschäftigten uns mit dem Thema Erziehungsstelle und wurden fündig. Wir bewarben, nein, wir stellten uns schriftlich vor und alles nahm seinen Lauf. Es dauerte 9 Monate und dann waren wir zu dritt, stop zu viert, der Hund zählt mit. So waren wir plötzlich Mama und Mami. Unser sehnlichster Wunsch wurde wahr. Da standen wir nun, 2 Frauen, die sich lieben und ein Junge von 4 Jahren, der schon so viel erlebt hatte in seinem zarten Alter.

Aber einfach kann jeder. Mit Liebe und Geduld kann man alles schaffen, das ist unsere Devise. Vielleicht für viele ziemlich blauäugig, aber für uns die einzig richtige Lebensweise. Wir leben sehr offen, verstecken uns nicht und für uns und unsere Familien ist es ganz normal, ist es ja auch. Ein

Teil der Gesellschaft sieht das sicherlich anderes, aber es interessiert uns nicht. Unsere Familien geben uns sehr viel Rückhalt und stehen uns immer zur Seite.

Man geht zu dritt durch die Stadt, ja man wird angeschaut, aber wir stecken unsere Kraft und unsere Energie in Dinge, die wirklich wichtig sind und das ist definitiv nicht „was denken die Leute wohl“. Wir sind keine Menschen zweiter Klasse, nur weil wir das gleiche Geschlecht lieben. Verliebt man sich eigentlich in den Charakter eines Menschen oder in das Geschlecht?

Lange Rede, kurzer Sinn. Wir sind gute Eltern und das ist alles was zählt. Ja wir sind die Herzmama und die Herzmami, denn unser Sohn hat ja auch noch eine Bauchmama und das ist vollkommen ok.

Nur weil wir zwei Frauen sind, sind wir nicht schlechter als andere Eltern. Wir sind gut so, wie wir sind, verstecken uns nicht und das ist die

Hauptsache. Sicher wird unser Junge es nicht immer einfach haben, aber das Wichtigste wird sein, dass wir ihm vermitteln können, immer mit Stolz durch Leben zu gehen und sich niemals zu verstellen oder zu verstecken, egal wie „anders“ man ist. Und „anders“ liegt doch immer im Auge des Betrachters.

Wenn sich dieser kurze Einblick in unser Leben sehr leicht und locker liest, können wir sagen, das ist es ganz und gar nicht, aber unser Motto ist: „Wenn dir das Leben Zitronen gibt, mach Limonade draus.“

OMA ATTI BERICH- TETE AUS IHRER PERSPEKTIVE ...

Von Oma Atti

Meine Tochter ist mit einer Frau verheiratet, und? Ist es nicht völlig egal, wer wen liebt? Für mich war immer nur wichtig, dass mein Kind

glücklich ist. Und mein Umfeld hatte auch nie ein Problem damit. So war für mich lange Zeit klar, ich werde wohl nie Oma. Irgendwann kamen meine beiden Schönen mit dem Kinderwunsch. Sie versuchten alles Mögliche um schwanger zu werden. Abweisungen von sogenannten Kinderwunschkliniken waren nichts Außergewöhnliches. Von wegen, alle werden gleich behandelt. Ich werde nie das Unverständnis, die Wut und die Traurigkeit in den Augen meiner Kinder vergessen, wenn sie wieder einmal abgewiesen wurden oder eine künstliche Befruchtung im Ausland nicht geklappt hat. Wann passiert endlich ein Umdenken in den Köpfen der

drücken, hielt mich aber zurück um ihn nicht zu erschrecken. Meine Mutter (88 Jahre) war auch ganz hingerissen. So aßen wir alle gemeinsam zu Abend. Es gab Bratkartoffel, Schnitzel und Salat.

Ich werde dieses erste Essen nie vergessen, wie er da auf der Eckbank saß, den Teller vor sich, schüchtern um sich schauend und meine Schwiegertochter schnitt ihm das Schnitzel klein. Bis auf den Salat aß er alles auf. Aber reden wollte er nicht und auch nicht tschüss sagen, was aber o.k. war.

Sonntags brachten meine Kinder den Kleinen wieder ins Heim. Ich wusste, es würde den Beiden nicht leicht fallen.

Er ist nun gut 8 Monate bei uns. Er geht in den Kindergarten, wir feierten sein erstes Weihnachten mit uns und seinen 5. Geburtstag. Er redet jetzt wie ein Wasserfall, liebt Autos, die Feuerwehr, Bagger und den Familienhund.

Meine Tochter ist seine Mama, meine Schwiegertochter seine Mami. Ich bin seine Oma Atti und meine Mutter ist seine Oma Oma und ich glaube, er liebt uns wirklich. Er ist ein kleiner Herzensdieb. Wir lieben ihn jedenfalls alle sehr, auch wenn es schwierig wird mit ihm, denn diese Phasen hat er auch. Ich dachte nie, dass ich ein fremdes Kind so lieben könnte. Aber es ist so. Er ist mein kleiner Sonnenschein und ich habe viel Spaß mit ihm.

Ich bewundere meine Kinder sehr für das, was sie für den Kleinen tun, ihm beibringen, lieb zu sein, mit anderen Kindern zu teilen und ein glückliches Kind zu werden. Es klappt nicht immer alles auf Anhieb, aber er entwickelt sich bestens. Es ist auch nicht immer eitel Sonnenschein, weil der Kleine sicher ein schweres Päckchen auf seiner kleinen Seele mit sich rumschleppt. Aber die schönen Zeiten geben ein gutes Gefühl. Das Leid und das Glück aller Eltern eben. Und ich bin ganz sicher, ein besseres Zuhause konnte er nicht bekommen und es spielt überhaupt keine Rolle für ihn, dass er zwei Mütter hat.

Es gibt noch ganz viele Kinder in Heimen, denen es egal ist, ob es zwei Mamas oder zwei Papas in ihrem Leben gibt. Wichtig ist die Liebe, das Verständnis und die Sicherheit eines Zuhauses die sie bekommen. Ich wünsche ganz vielen gleichgeschlechtlichen Paaren den Mut, die Ausdauer und den Rückhalt der Familie für so eine große Aufgabe. Traut euch, es lohnt sich.



Menschen. Warum sind zwei Mütter oder zwei Väter, die Liebe zu verschenken haben nicht gut genug, um Kinder groß zu ziehen? Heuchlerische Gesellschaft.

Unser Glück kam in Form eines kleinen vierjährigen Jungen daher, vermittelt durch das Erziehungsbüro Rheinland und dem Jugendamt. Ich kann mich noch genau an den Freitag erinnern, als meine Kinder den Kleinen das erste Mal aus dem Heim über ein Wochenende holten. Verschüchtert und ohne Worte kam er die Treppe hoch. Mein Herz machte sofort einen Hüpfen, ich wollte den Kleinen

Da wir vereinbart hatten, freitags, nachdem sie ihn geholt hatten, bei uns zu essen, kaufte ich ihm sein eigenes Kinderbesteck. Ich denke, er konnte erst nicht glauben, dass es für ihn allein war. Langsam verlor er seine Scheu und sprach auch ein paar Worte.

Es dauerte nicht allzu lange, da zog er ganz bei meinen Kindern ein. Meine Schwiegertochter holte ihn im Heim ab, ihn und einen Pappkarton mit seinen persönlichen Sachen. Das kleine Leben passte in einen Pappkarton. Nun bekam er ein Zimmer für sich allein, Spielsachen und sehr viel Liebe, von allen Seiten.

KINDERFREIZEIT BELGIEN, 14.-28.07.17

HOTEL LE FAGNE, RUE DESSOUS MON JACQUES 12
| 4950 OVIFAT, OVIFAT 4950, BELGIEN

Auszüge aus dem „offiziellen“ Freizeit Logbuch von Natascha Thelen, Erzieherin in der SPLG Mengels





15.07.17

Sommerferien = Urlaubszeit! Am Freitag haben sich unsere SPLG's Mengels & Tzschucke mit ihren Mitarbeiter /innen und 28 Kindern aus den Erziehungsstellen und SPLG's des Erziehungsbüros Rheinland auf den Weg nach Belgien gemacht. Im schönen Ovifat werden 14 Tage Urlaub verbracht und so langsam zeigt sich auch die Sonne.

18.07.17

Wenn "Lui" kocht...! Auch die Reisegruppe Belgien lässt es sich gut gehen!



19.07.17

Viele Grüße aus Belgien. Gestern wurde gegrillt und es gab einen spontanen Geocashfund an der Skischanze im Ort. Natürlich hat sich das Erziehungsbüro jetzt auch verevigt.

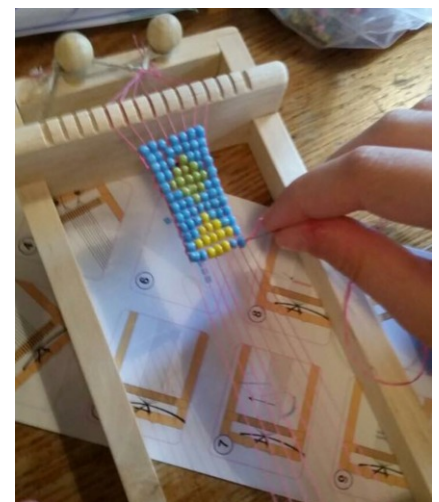
Neben Ausflügen gab es einen Kinoabend, ein neues Hairstyling, es wurde eifrig gespielt und das berühmte „Regenwetter-Puzzle“ wurde zusammengebaut. Die Stimmung ist super und wir freuen uns auf die nächsten Tage.

21.07.17

Berichterstattung aus Belgien: Heute Morgen hatten wir leider Regen und so haben wir gefilzt und gewebt. Am Nachmittag haben wir dann eine eindrucksvolle Wanderung von 5 km von der „Cascade du Bayehon“ (Wasserfall) zum „Château de Rein-



hardstein " im Tal der Warte gemacht. Am 21.07. haben die Belgier ihren Nationalfeiertag gefeiert. Wir haben diesen Tag in Malmedy auf einem Floh- und Handwerkermarkt verbracht. Abends sind die Erzieherinnen Lui und Natascha mit den großen Kindern zu einer Openair-Party nach Malmedy gefahren und haben bis in die Nacht hinein mit der Liveband „Grease Monkeys“ gefeiert. Das Feuerwerk war natürlich – im wahrsten Sinne – ein Highlight.





24.07.17

In Belgien geht es aktiv weiter: Wandern und Geocachen. Gestern waren wir in dreieinhalb Stunden 6 km unterwegs! Ganze drei "caches" haben wir gefunden.

25.07.17

Heute wird in Belgien Geburtstag gefeiert. Für unser Geburtstagskind Jacqueline haben Leonie und Monique einen tollen Kuchen gebacken.



28.07.17

Nachdem wir den Mittwoch im Freizeitpark Plopsa in Coö mit viel Spaß verbracht haben, stand am Donnerstag Koffer packen und Großreinemachen auf dem Plan. Alle haben fleißig geholfen und wir haben den letzten gemeinsamen Abend mit einem gemütlichen Grillabend am Lagerfeuer mit Marshmallows und einer Nachtwanderung genossen.

Heute haben wir dann den letzten Tag in vollen Zügen und bei guter Stimmung im Wildgehege Helleenthal genossen. Außerdem haben wir heute Frederiks ersten Geburtstag bei einem leckeren Stück Apfelkuchen gefeiert.

Um 17.00 Uhr hatten die Kinder und Pflegeeltern sich wieder in den Armen und konnten von ihren bewegenden 2 Wochen berichten.



FAMILIEN- FERIENFREIZEIT

AUF DER FINCA CA ´N LLOMPART DER PETER MAFFAY
STIFTUNG VOM 17.7.2017- 26.7.2017

Erziehungsbüro Rheinland, Köln

Ein Reisebericht von Guido Wedemann

Nach dem wir uns bei der Peter Maffay Stiftung für einen Aufenthalt auf der Finca Finca Ca ´n Llompart auf Mallorca beworben – und dann auch noch eine Zusage bekommen hatten – war die Freude darüber groß! Also war klar, dass eine ausgewählte Gruppe von Kindern und Pflegeeltern für 10 Tage in den Sommerferien gemeinsam Urlaub machen durfte.

Ich selber war das erste mal 2011 mit einer Kindergruppe aus einer stationären Jugendhilfeeinrichtung auf der Finca und die positiven Eindrücke, Erlebnisse und Veränderungen sind noch heute bei vielen Kinder, die heute schon junge Erwachsene sind, spürbar. Ähnlich erging es auch der zweiten Kindergruppe mit der ich da war – die

Finca und die Umgebung sind ein heilsamer Ort für die Kinder.

Die diesjährige Gruppenform war anders und doch führte sie zu genau dem gleichen Ergebnis. Die Reisegruppe bestand aus acht Pflegekindern, zwei leiblichen Kindern, drei Pflegemüttern und Herr Wedemann als Erziehungsstellenberater. Alle drei Pflegemütter haben zusammen mit ihrem Ehemann die jeweiligen Pflegekinder aufgenommen und in allen drei Familien führten verschiedene Lebensumstände dazu, dass die Pflegemütter heute alleinerziehend sind. Trotz der zum Teil sehr schwierigen Situation haben die Pflegemütter ihre Pflegekinder weiter begleitet. Zu dieser Situation kam hinzu, dass die Pflegemütter nun auch noch alleine für ihren und

den Unterhalt der Kinder arbeiten müssen – das sind spürbare Doppelbelastungen.

Die Kinder in den Pflegefamilien haben fast alle traumatische Erlebnisse in ihrer Biographie verankert. Dies führt zu wiederkehrenden traumatischen Stress und zum Teil haben die Kinder hoch belasteten Situationen aushalten müssen. Einige dieser Kinder haben auch das Fetale Alkoholsyndrom (FAS) und sind dadurch behindert. Die Kombination aus dieser Behinderung (FAS) und den traumatischen Lebensumständen führen im Alltag der Erziehungsstellen zu hohen Belastungen. Aus diesem Grund haben wir uns dafür entschieden, dass genau diese Erziehungsstellen eine „Auszeit“ brauchen. Dabei sollte es aber keine Auszeit nur für die Kinder oder nur für die Erwachsenen sein. Ziel war es, dass die Kinder und Pflegemütter sich in einem geschützten Raum wieder entspannter begegnen können und so viele positive Erlebnisse zusammen genießen können. Unterstützt wurde der Prozess von Herr Wedemann, der die Familien im Alltag als Erziehungsstellenberater begleitet. Gleichzeitig war die Vernetzung unter den Familien ein Ziel. Die alleinerziehenden Pflegemütter sollten einen Ort bekommen, an dem sie sich entspannen können und sich austauschen können. Aber was ist mit den Kindern?

Unsere Erfahrung ist, je „entspannter“ die Pflegemütter sind, umso besser können sie die Belastungen ihrer Pflegekinder tragen und sie an einigen Stellen im stressigen Alltag





„besser“ aushalten. Genau so war es auch! Die Kinder konnten auf der Finca zur Ruhe kommen und haben ihre Pflegemütter wieder anders kennenlernen dürfen und das ganz ohne Alltagsstress! Die Entspannung der Pflegemütter überträgt sich auf die Kinder und umkehrt genauso! Die Kinder wiederum konnten sich in dem geschützten Raum austoben, entspannen und die Natur erleben. Die Pflegekinder untereinander konnten sich auch vernetzen und austauschen. Dabei standen die Fragen im Raum wie zum Beispiel: „Wie ist es ist ein Pflegekind zu sein?“ und „Wer hat eigentlich wie Kontakt zu seinen leiblichen Eltern?“ Auch die leiblichen Geschwister haben die Zeit genutzt, um sich untereinander auszutauschen. Dabei wurde sich sehr viel darüber ausgetauscht, wie es ist, diese familiäre Situation als leibliches Kind mit zu tragen. Diese Gespräche waren zum Teil sehr emotional und viele Tränen wurden geweint. Der Schutzraum der Finca machte es möglich, diese Gespräche ganz in Ruhe und in der heilsamen Umgebung der Natur zu führen.

Wir möchten auch die Besonderheit der Räumlichkeiten nicht vergessen! Für so eine Gruppenform, waren die Zimmer mit eigenem Badezimmer mehr als optimal. Jedes Kind und jeder Erwachsene konnte sich zu jeder Zeit zurückziehen – für die Akti-



vierung der Selbstfürsorge unabdingbar. Die Aufteilung der Räumlichkeit führte auch zu einem sehr entspannten Tagesablauf und es gab keine stressigen und hektischen Alltagsmomente.

Oft saßen wir bis 01.00 Uhr draußen und nutzen die Zeit zum Austausch, aber auch um zu entspannen und zu schauen wie viele Ressourcen es in den einzelnen Familien gibt! Gleichzeitig ist dieser Ort auch für die Betreuer ein Ort der Erholung! Für mich als Berater war es neben der pädagogischen Arbeit, auch ein Ort für Erholung, für kreative Gedanken und ein Ort für heilsame Beratungsprozesse.

Neben diesem Teil, gibt es auch viele kleine und große Erlebnisse, die dazu beigetragen haben, dass diese Freizeit zu einer ganz besonderen Reise für jeden einzelnen wurde! Aber lesen Sie selbst:

Montag: „Ab heute machen wir für 10 Tage auf Mallorca Urlaub. Schon früh sind wir mit 10 Kindern und 4 Erwachsene angereist und wurden von Ana und Rose mit einem leckeren Frühstück begrüßt – so können wir alle schon entspannen und gut ankommen. Wir danken jetzt schon der Peter Maffay-Stiftung für diesen tollen Platz auf dieser schönen Insel.“

Dienstag: „Erholung steht an! Dafür verbringen wir heute einen Tag am Strand! Übrigens ist diese Reise ein besonderes Angebot für unsere alleinerziehenden Pflegemütter und ihre Pflegekinder. Auch einige leibliche Kinder sind dabei, weil auch sie den Alltag (unter-)stützen!“

Freitag: „Heute hat uns eine Künstlerin besucht und 2 Stunden mit den Kindern gemalt – es wurde sehr kreativ gearbeitet! Die Pflegemütter haben heute einen ganzen Tag frei und verbringen den Tag in Palma. Die „kleine Auszeit“ haben sie sich mehr als verdient! Heute passt dann der Erziehungsstellenberater Guido Wedemann



auf die Kinder auf. Die Kinder verbringen nach dem Besuch der Künstlerin den Tag im Pool und es wird gemeinsam gespielt bis die Mütter wieder entspannt zurück kommen.“

Sonntag: „... die Tage vergehen einfach viel zu schnell! Die Kinder und Pflegemütter genießen jeden Tag. Gestern haben wir ein weiteres Abenteuer erlebt!“

Angekommen in der Natur ging es mit den Kajaks auf dem Mittelmeer in Richtung Marine Höhle. In der Höhle war es dunkel und das Wasser stand uns bis zum Bauch! Aber am Ende wurden wir mit einer wunderschönen Höhle mit kristallklarem Wasser überrascht. Wir mussten durch diese Höhle schwimmen und den Ausgang finden. Nachdem wir das aufregende Höhlen-Abenteuer hinter uns gelassen hatten, sind wir von den Klippen gesprungen. Beim Schnorcheln wurde es noch einmal abenteuerlich. Unser Ziel: den versunkenen Schatz zu finden und aus der Tiefe des kristallklaren Wassers zu bergen. Heute haben wir dann den Markt in Pollença besucht und genießen jetzt die Sonne in dieser tollen Bucht (siehe Bild). Die Kinder springen von den Klippen und suchen die Fische zwischen den Steinen. Dabei können die entspannen und einfach Kinder sein!“



Montag: „Wir haben gehört in Deutschland soll das Wetter nicht so gut sein. Na dann schicken wir doch sonnige Grüße von Mallorca. Heute sind es 34 C und wir haben eine Schiffstour vorbei am Cap de Formenter gemacht. Während der Fahrt konnten die Kinder durch eine Glasscheibe im Boden des Schiffes die Fische beobachten. Zwischenzeitlich wurde eine Pause in der Bucht gemacht und die Kinder konnten dann vom Schiff ins Meer springen. Die Rückfahrt haben einige nicht mehr richtig mitbekommen, weil ein paar Kinder schon ziemlich müde waren. Also haben die Kids sich zusammen auf den Boden gelegt und etwas geschlafen, bevor es wieder zurück zum Hafen von Pollenca ging. Danach ging es zurück zur Finca und hier konnten wir den Tag gut zu Ende gehen lassen.“

es zum Biohof „Can Sureda“! Vorbei an Zitronen- und Mandelbäumen ging es zum Biohof. Die Kinder haben fleißig die Zitronen von den Bäumen gepflückt. Natürlich wurden auch die Mandel und Pflaumen getestet. Der Affenbrotbaum wurde auch nicht ausgelassen. Die Mitarbeiterin vom Biohof begrüßte uns



Montag: „Heute ist unser vorletzter Tag und bald geht es wieder nach Hause! Heute waren wir zusammen mit den Kindern und Pflegemüttern im Restaurant Trencadra Pizzeria (dieses Restaurant gehört Peter Maffay) essen. Ein toller Abend für die Kinder und Pflegemütter. Alle sind sehr erholt und genießen die gemeinsame Zeit und den Austausch. Heute hat uns auch Herr Krimm besucht!“



Dienstag: „Heute startete der Tag aktiv! Nach dem Frühstück ging



Es gibt schon einen kleinen Ausblick für das Jahr 2018! Im August 2018 darf eine weitere Gruppe vom Erziehungsbüro Rheinland eine Familienfreizeit auf der Finca verbringen. In diesem Jahr werden die „Regenbogenfamilien“ zusammen mit Herr Wedemann und Frau Spanger die Reise antreten.

*Für weitere Informationen schauen Sie doch mal auf die Internetseite der Peter Maffay Stiftung:
<https://www.petermaffaystiftung.de/>*

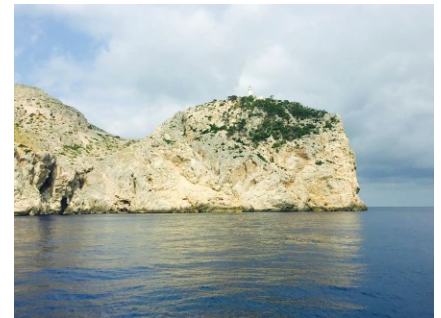
mit frisch gepressten Orangensaft und die Kinder haben verschiedene Tiere auf dem Hof kennengelernt. Vor allem der Stier und die Ziege „Schokolade“, sowie die kleinen Ponys fanden die Kinder toll. Auf unserer Finca angekommen, wurden die Zitronen erstmal fleißig ausgepresst, damit wir für heute Abend zur selbstgemachte Paella von Ana leckere Limonade haben.“

Mittwoch: „Auch die schönste Zeit geht vorbei. Die Koffer sind gepackt und Sonne haben wir an den Flieger festgebunden. Es gab viele Eindrücke, tolle Begegnungen, einen guten Austausch und vor allem viele wertvolle Momente miteinander.“

Zum Abschied haben wir Rosa und Ana stellvertretend für die Peter Maffay Stiftung einen Zitronenbaum geschenkt. Er soll auf dem Gelände der Finca viele Früchte tragen. Nach dem Motto: „Schenkt dir das Leben Zitronen, mach Limonade daraus!“ Wir möchten uns an dieser Stelle für die Zeit auf der Finca Ca'n Llompart von Herzen bedanken und kommen mit vielen schönen Erinnerung wieder nach Hause. Wir hoffen auf ein Wiedersehen!“

Wir möchten uns an dieser Stelle noch mal für die tolle Stiftungsarbeit bedanken! Besonders bei all den Menschen die im Hintergrund unsere Reise an diesen „magischen Ort“, vorbereitet, organisiert und uns begleitet haben! Ein ganz großes DANKE geht an, Rosa, Ana, Doris und Julia – macht weiter so! Vielen Dank für den sehr wertschätzenden Umgang und eure Arbeit trägt dazu bei, dass es vielen Kindern die es nicht so gut im Leben angetroffen haben, viele schöne Momente erleben durften. Diese Momente und Erinnerungen bleiben ein Leben lang und ihr seid ein Teil davon. Auf dieser Reise konnten auch die Pflegmütter diesen Prozess erleben und mitbegleiten – diese Momente positiven Miteinanders wirken auch noch hinein in viele kritische Situationen des Alltags zuhause.

Vielen Dank im Namen der Kinder und Mütter!



DEN AKKU MAL RICHTIG AUFLADEN

„KLEINE AUSZEIT“ FÜR PFLEGEMÜTTER IM NOVEMBER 2017

Von Christiane Haas

Was hat mir dieses Wochenende in Leverkusen-Hitdorf am Rhein bedeutet? Da fange ich am besten hinten an: Mit dem Gefühl, das ich hatte, als ich nach diesen beiden Tagen wieder in meine Familie zurückkam. Das war wunderbar! Ich fühlte mich im allerbesten Sinne wie in dicke Watte gepackt. Ich traf meinen Mann und unsere beiden Jungs auf einer Geburtstagsparty, wo ich die drei abholte, damit wir zu viert mit dem Fahrrad nach Hause fahren konnten, um den Rest des Sonntags zusammen zu verbringen.

Und mein Akku war so dermaßen aufgeladen! Das übliche Chaos, der krasse Regenschauer, die Mühsal beim Achtgeben auf den Verkehr... Ein Kinderspiel geradezu. Daran merkte ich, wie leer der Akku in manch anderen Momenten sein muss, ohne dass mir das immer klar ist. Ich konnte mich also an diesem besonderen Sonntag-nachmittag am Alltag mit unseren Jungs hundert prozentig erfreuen. Ich hatte so ein dickes Fell. Auch wenn ihre enorm große Aufregung über kleinste Kleinigkeiten wieder ungebremst auf mich drauf prallte. Das wirkte an diesem Nachmittag nicht in der selben Weise kräftezehrend wie sonst.

Wie haben Margarethe Braun und Maïke Spanger das mit dieser „Kleinen Auszeit“ geschafft? Sie haben uns Pflegemüttern lauter Dinge angeboten, die guttun. Sie haben einen guten Ort gefunden, ein Haus, in dem wir alle gerne sein wollten. Es gab köstliches Essen mit unglaublich vielen Vitaminen, für das wir nicht einmal selbst sorgen mussten. Sie haben eine entspannte Atmosphäre geschaffen, in der jede Teilnehmerin so, wie sie das gerade brauchte, für sich sorgen durfte. Ich habe zum Beispiel die plötzlichen Sonnenstrahlen als direkte Aufforderung betrachtet, unbedingt am Rhein erst einmal joggen zu gehen, raus an die Luft. Zum Bauchtanz kam ich zu spät. Aber das war voll okay.

Das fand ich sogar ganz gut. Ich muss sagen: Meine Bauchtanz-Phase liegt auch schon zwei Jahrzehnte zurück. Und überhaupt gehöre ich eher zu den Skeptikern, die all den Achtsamkeitstrainern und anderen Anbietern der Wohlfühl-Szene eher mit einer leicht spöttisch hochgezogenen Augenbraue entgegentreten. Doch das spielte gar nicht so eine Rolle: Ich habe einfach mitgemacht und sogar mal wieder versucht, die Hüften zu schwingen. Das war sehr amüsant. Abends gab es passend dazu noch die Bauchtanz-Doku aus der Eifel. Ich dachte, ich gehe zur Not früh ins Bett, wenn das nichts ist. Ein überraschend großes Filmvergnügen, ganz im Ernst: Tiefster Respekt vor den Damen!

Absolutes Highlight war für mich das Trommeln mit Papa Malik. Wo wir uns sehr mühten, einfachste rhythmische Aufgaben zu erfüllen. Dieser Mann hat uns immer so nett getröstet: „Ist nicht schlimm!!! Kein Problem! Wichtig ist doch nur: Wir fangen gemeinsam an und wir hören gemeinsam auf! Dann ist alles gut. Also nochmal...“ Der Satz ist seit der „Kleinen Auszeit“ in unserer Familie hängengeblieben, geadelt durch die große Autorität dieses Meisters: „Wir fangen gemeinsam an und wir hören gemeinsam auf.“ Das Abendbrot ist ein Beispiel dafür. Wobei wir den Satz leicht abändern mussten: Wir geben uns schon zufrieden, wenn die Mahlzeit einen guten Anfang und ein gutes Ende hat. Inklusive Teller abräumen ohne provozierten Crash. Das ist uns geblieben...

Geblieben sind auch die Pfauen, die ich mir in Hitdorf gebastelt habe: Sie stehen nun im Flur und fallen auch manchmal um, wenn wir mal wieder vorbeirauschen und dabei viel Wind machen...



FASD-FAMILIENBILDUNGSWOCHENENDE IN DER EIFEL: ERLEBNIS PUR!

Von Lydia Richter

14 Pflegefamilien mit 25 Kindern/Jugendlichen mit FASD und Geschwisterkindern haben am ersten Juliwochenende 2017 am Familienbildungswochenende in der Jugendherberge Hellenthal teilgenommen. Von Freitag bis Sonntagnachmittag verbrachten sie ein spannendes, informatives und emotionales Wochenende miteinander. Ziel der gemeinsamen Zeit war es, Eltern Elemente für Entspannung und Achtsamkeit zu vermitteln, familiäre Ressourcen sowie Familienbindungen zu stärken.



Gemeinsames Grillen beim Ankommen legte bereits den Grundstein für ein gelingendes Wochenende. Viele Eltern kannten sich untereinander, Kontakt und Gespräche miteinander wurden sofort aufgenommen und nach der Familien-Vorstellungsrunde vertieft. Die Kinder/Jugendlichen fanden ebenfalls mit Ball und Spielfeld schnell zueinander.

Während sich Samstag die Eltern auf Ressourcenstärkung, Spannungs-/Entspannungsangebote mit Selbsterfahrung u.a. mithilfe von Trommeln und Klangschalen konzentrierten, folgten die Kinder/Jugendlichen sehr konzentriert und ausdauernd den Anleitungen der Trainer im Hochseilgarten. Sicherheitsregeln zu befolgen, eigene Grenzen spüren, sich auf den

Kletterpartner einlassen, Verantwortung übernehmen und sich fallen zu lassen, aber auch im Team zu integrieren waren die Lernziele dieses erlebnispädagogischen Angebotes. Und natürlich Anerkennung und Freude darüber, gemeinsam mit seinem Partner Herausforderungen bewältigt zu haben.

Am Abend war der Hochseilgarten für alle Familien geöffnet zum gemeinsamen Klettern. Stolz und sicher führten die Kinder/Jugendlichen ihre Eltern in die Sicherheitsregeln ein und zeigten ihr erworbenes Können. Kinder sicherten ihre Eltern (mit Unterstützung), Mütter und Väter sich gegenseitig, Väter sicherten ihre Söhne und suchten gemeinsam Wege aus misslichen Situationen in der Höhe. Mit

großer Achtung und Bewunderung füreinander endete dieses intensive Klettererlebnis.

GPS mal anders: Gänsehaut, Puls und Sichernde Hände

In zwei Gruppen und im Wettbewerb ging es am Sonntag in den Wald über Stock und Stein. Es galt, eine Route via GPS zu finden. Dabei hatten die Gruppen mit großen Unwägbarkeiten zu kämpfen, denn unvorhergesehen blockierten gefälltte Baumstämme die Wanderwege. Über diese Hindernisse zu klettern war knifflig und nur in der motivierenden Gruppe möglich. Und querwaldein machte der aufgeweichte und matschige Untergrund zu schaffen, Waldhänge hatten sich in Schlammrutschen verwandelt. In dieser



grenzwertigen Situation wuchsen Kinder und Jugendliche über sich hinaus. Mitgeführte Seile zum Absichern gaben dringend benötigte Sicherheit, Teamgeist und gegenseitige Hilfe waren ganz selbstverständlich das Gebot der Stunde: Ausdauernd und hilfsbereit hielten sie Zweige und Äste zur Seite und reichten ihre Hände als Stütze. Das war „Gänsehautfeeling“ für alle Eltern, die ihre Kinder häufig erstmals mit dieser sozialen Stärke und Gespür für das Erforderliche erlebten. Glücklicherweise, nass und matschig kehrten alle wohlbehalten zurück. Diese Erlebnistour war der (ungeplant) krönende und emotionale Höhepunkt des Familienwochenendes.



„...NIEMALS GEHT FRAU SO GANZ... EIN STÜCK VON IHR BLEIBT HIER...“

Abschied, Übergang, Neuanfang – das gehört zum EBR quer durch alle Altersstufen

*„Kaum sind wir heimisch
einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt,
so droht Erschlaffen;
Nur wer bereit zu
Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender
Gewöhnung sich entrafen.“*



So warb schon Herrmann Hesse für Wandel und Veränderung.

In der PUZZLE ist oft von Neubeginn, Neueinstellung, Projektstarts usw. die Rede. Schwerer fällt uns naturgemäß die Beschäftigung mit der Kehrseite des Neuanfangs – dem Abschied.

An einen Schlusspunkt nach einem langen und erlebnisreichen Weg kamen im Jahr 2017 die Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften Bükler und Hannes/Hannes-Bock.

Ruth und Günther Bükler hatten nach 12 intensiven Jahren als SPLG schon in 2015 in den Status einer Erziehungsstelle gewechselt und mussten Ende 2017 leider die Pforten ganz schließen.

Claudia (Hannes-) Bock und Manuela Hannes waren als Mitarbeiterinnen der ersten Stunde des Erziehungsbüros im April 1999 mit viel Enthusiasmus und Energie in Wassenberg, Kreis Heinsberg, als erste SPLG an den Start gegangen. Ihr Ziel war es, Jugendlichen ab 14 Jahren ein neues Zuhause zu geben, die nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben konnten und für die eine Dauerunterbringung in einer Erziehungsstelle aus verschiedenen Gründen nicht in Frage kam. In Ihrem Haus im ländlich beschaulichen Wassenberg und später, nach dem Umzug ins etwas „urbanere“ Unna, am Rande des Ruhrgebiets, haben die beiden – zusammen mit vielen Mitarbeiterinnen und Weggefährten – in 18 Jahren ca. 40-50 Jugendlichen ein

Zuhause, einen Ort zum Wachsen und Auftanken, ein Angebot verlässlicher Beziehung und Starthilfe in ein selbständiges Leben gegeben. Einige der Betreuten haben heute selber Kinder und melden sich im Umkreis der Care-leaver-Gruppe und bei Sabine Leßmann, der Pädagogischen Leitung. Sie äußern ihre Dankbarkeit für die nicht immer einfache gemeinsame Zeit und erzählen begeistert von Sommerfreizeiten und Jugendworkshops mit dem EBR. Sie berichten auch von den Krisen und Auseinandersetzungen im Alltag. Aber immer aber klingt zwischen den Zeilen Dankbarkeit und tiefer Respekt für den Einsatz und die Verlässlichkeit von Claudia und Manuela durch.



Mehr vom „Zauber des Neuanfangs“ geprägt war der zweite Abschied im Erziehungsbüro im Jahr 2017: Leonie Meder verließ nach über siebeneinhalb Jahren intensiver und erfolgreicher Arbeit das Erziehungsbüro und damit auch das klassische Arbeitsleben als Ganzes – in Richtung Alters-(Un-)ruhestand. In einer bewegenden Zeremonie mit schamanischer Unterstützung, gerahmt von Kollegen und vertrauten Mitarbeiterinnen aus „ihren“ SPLGs und deren guten Wünschen, konnte Leonie Meder den anstehenden Überschritt in ein neues Lebensfeld symbolisch vorwegnehmen und damit Mut und Sicherheit für den Übergang sammeln.

Leonie Meder hat dem EBR die „erfahrensten“ Jahre ihres Arbeitslebens geschenkt, nachdem sie ihre Kräfte lange Jahre für den Kölner Träger SKF eingesetzt hatte. Kraftvolles Engagement für die ihr Anvertrauten, Mut und Ausdauer, anstehende Prozesse und Konflikte anzugehen und zu Entscheidungen zu bringen – und viel Emotion und Herzlichkeit, das waren die Talente, die Leonie Meder ins EBR einbrachte. Damit brachte sie in „ihrer Zeit“ so einiges in Bewegung.

Leonie Meder, Claudia Hannes-Bock, Manuela Hannes, Ruth und Günter Bükler – sie und ihre MitarbeiterInnen – haben im Leben einer langen Reihe junger Menschen bleibende Spuren von Wärme, Kraft, Wertschätzung sowie Erfahrungen verlässlicher Beziehungsangebote hinterlassen. In vielen Biografien der betreuten Jugendlichen fehlten solche Erfahrungen vorher.

Dafür bedanken wir uns stellvertretend sehr herzlich bei den Mitarbeitenden und wünschen alle alles erdenklich Gute für die weiteren Lebenswege. ... Und dass ihnen je auf ihre Weise der Zauber eines Neuanfangs begegnen möge.





Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH
Christophstraße 50-52
50670 Köln
Tel 0221/720262-0
Fax 0221/720262-13
info@erziehungsbüro.de

